

in seiner bizarren Verlobungsgeschichte mit der unglücklichen Herzogin Sophie in Bayern, der Schwester der von Ludwig verehrten Kaiserin Elisabeth von Österreich. Berühmt wurden die Separatvorstellungen von Oper und Theater vor dem einsamen König, immer deutlicher die Exzentrik und der Persönlichkeitsverfall Ludwigs, der unter seinen homoerotischen Neigungen schwere Schuldgefühle entwickelte. Die Bauleidenschaft ruinierte schliesslich die königlichen Finanzen und machte Ludwig politisch erpressbar – das zeigt sich an Bismarcks Geldzuwendungen aus dem Welfenfonds; der Kaiserbrief dürfte in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dieser Zuwendung gestanden haben.

Seit 1884 forderte das Ministerium immer deutlicher eine Einstellung der Bauten – Johann von Lutz hat dabei gewiss auch an sein eigenes politisches Überleben gedacht. Schliesslich drängte das Ministerium auf eine Erklärung der Regierungsunfähigkeit und auf eine Regentschaft. Am 8. Juni 1886 erklärte der Nervenarzt Dr. Bernhard von Gudden den König für unheilbar krank – der Ministerrat vollzog die Entsetzung und übertrug, da der Bruder Otto schon länger geisteskrank war, die Regentschaft dem nächsten Agnaten, Prinz Luitpold (1886–1912), einem Sohn Ludwigs I. Nach Schloss Berg am Starnberger See überführt, suchte der zutiefst aufgewühlte König die Flucht und ertränkte dabei wahrscheinlich Dr. Gudden, der ihn aufhalten wollte – danach hat er selbst den Tod gesucht. Der «Märchenkönig» lebte in seinem Volk weiter, das die Umstände seines Ablebens nicht recht wahrhaben wollte – für die bayerische Monarchie und ihre Stellung im neuen Reich war Ludwig II. gewiss eine problematische Erscheinung; die Förderung Richard Wagners und vor allem seine Bautätigkeit aber haben ihm gleichwohl ein Denkmal gesetzt. Seine Gestalt regt bis heute die Phantasie an, vielleicht hat Ludwig II. aber auch die Diskrepanz zwischen einem überhöhten monarchischen Selbstgefühl und der Realität eines zunehmenden Demokratisierungsprozesses und der verlorenen Eigenstaatlichkeit Bayerns nicht verkräftet.

## **PRINZREGENTENZEIT UND AUSGANG DER MONARCHIE**

Ludwig II. folgte nominell sein Bruder Otto. Dieser hatte 1866 im Hauptquartier Prinz Karls, 1870/71 in dem König Wilhelms von Preussen geweiht, eine schwere Belastung für den jungen Mann, bei dem frühzeitig eine Geisteskrankheit ausbrach. Er hatte dann seinen Aufenthalt auf verschiedenen Schlössern, zuletzt in Fürstenried bei München. Für ihn führte sein Oheim Luitpold als «Verweser des Königreichs Bayern» die Regierung. Luitpold hatte eine beachtliche Militärkarriere hinter sich, zuletzt als Generalinspekteur des bayerischen Heeres und als Generalfeldzeugmeister im Range eines Generalfeldmarschalls; seit 1848 hatte er mehrfach die Könige vertreten. Luitpold stand als grossdeutscher Katholik und Gemahl einer toskanischen Habsburgerin in stärkerer Distanz zum liberalen Ministerium und seiner kleindeutschen Politik als seine beiden Vorgänger. Doch führten ihn die Ereignisse von 1886 – die vor allem von der katholischen Landtagsmehrheit kritisiert worden waren – wieder zur liberalen Linie der Vorgänger zurück; das verstärkte Hineinwachsen Bayerns ins Reich konnte er nur unwesentlich abbremsen; die Tendenzen zur Regierung aus dem Kabinett führte der «Prinzregent» fort. Es zeigte sich allerdings, dass die Reichsintegration den aussenpolitischen Spielraum Bayerns nahezu völlig eingeschränkt hatte. Gerade dies aber dürfte die Regentschaft, die «Prinzregentenzeit», in der Erinnerung des Volkes zu einer goldenen Zeit Bayerns verklärt haben. Ein Grund war, «dass diese Epoche eine lange Zeit des Friedens und eine Periode wirtschaftlichen Wachstums, zivilisatorischen Fortschritts und kultureller Blüte war» (Dieter Albrecht). Zugleich aber verkörperte der Prinzregent (um den sich zahlreiche Anekdoten rankten), nachdem er die Belastungen durch die Königstragödie von 1886 überwunden hatte, in vielem das alte Bayern und doch gleichzeitig eine bessere Zukunft. Nach der bizarren Persönlichkeit Ludwigs II. hat der bescheidene und wohlmeinende Stil des pflichtbewussten und grosszügigen Fürsten die Sympathien des Volkes auf sich